Freude

Die Regel Benedikts heute (36)

von Manuela Scheiba OSB

Es gibt Menschen, die in sogenannten „Lächelberufen“ arbeiten. Vertreter, Verkäufer, Zimmermädchen, Stewardessen und viele andere kennen jenes Dienstlächeln, das allzu bemüht wirkt – ein Lächeln ohne „Innereien“. In Konfliktsituationen rettet sich manch einer geschickt durch den Gegenangriff mit einem Lächeln – leicht auftrumpfend und der animalischen Demonstration eines kraftvollen Gebisses ähnelnd, wobei die Augen meist ernst bleiben. Weltberühmte Touristenattraktionen wie das Colosseum in Rom werden zum Hintergrund unzähliger Selfies. Kameralächeln, Zähneblecken und „Cheese“ sind angesagt, ein Langzeitgrinsen mit Erschöpfung an den Lippen, voller Freudenqualen! Vielleicht meinen *selfie freaks*, Menschen in Illustrierten oder auf Werbeplakaten imitieren zu müssen, denen jene fahle Freude im Gesicht geschrieben steht, die als Beweis gelungenen Lebens gelten soll.

In Peter Handkes Roman *Der Große Fall* wird vom Einbruch einer anderen Freude erzählt. Sie ereignete sich nach dem Besuch einer Messfeier und einem gemeinsamen Mahl zu zweit mit dem Priester in der Sakristei. Das Unterscheidende dieser Freude im Vergleich zu anderen, vorangegangenen war, dass sie nicht schnell vorüberging, sobald sie mit dem Unglück anderer in Berührung kam, und so – auch infolge einer Art Selbstzensur – verebbte. Der Protagonist in Handkes Roman, ein Schauspieler, der zu einer Preisverleihung in die Stadt gekommen war, spürte, dass diese Freude nicht allein seine persönliche Freude war, sondern dass sie ihn überragte. Es war eine Freude, die das Leid anderer nicht verdrängte, sondern von diesem durchwirkt war. Leid war Teil dieser Freude, ohne sie zu durchkreuzen. Der Schauspieler begriff, dass diese Freude nicht gemacht, sondern nur empfangen werden konnte.

Aus der Tiefe

Benedikt spricht dreimal in seiner Regel von *gaudium* bzw. *gaudere* – und zwar stets in schwierigen Situationen. Mitten in der Erfahrung von Widrigkeiten und Unrecht auf der vierten Demutsstufe sollen sich die Mönche voller Freude (*gaudentes*) ins Bewusstsein rufen, dass sie in Christus, der sie liebt, alles durchstehen und überwinden können. Im Kapitel 49 über die Beobachtung der Fastenzeit sind die Brüder eingeladen, in der Freude des Heiligen Geistes (*cum gaudio sancti spiritus*) Gott noch zusätzlich etwas darzubringen, was über ihren sonstigen Dienst, ihr Gebet oder ihren asketischen Verzicht hinausgeht. In der Freude an etwas oder besser jemand anderem – an Gott – können Mönche lernen, sich selbst und ihrer Egozentrik zu entkommen und eine ganz ursprüngliche Freude am Guten wiederzugewinnen. Ihrem Leib etwas an Speise, Trank sowie Schlaf entziehend und Geschwätz und Albernheiten unterlassend, sollen die Mönche in Freude (*cum gaudio*) das Osterfest erwarten (RB 49,6–7). In ähnlicher Weise lädt Benedikt am Ende des Prologs, in dem bereits die großen Themen der Regel aufleuchten, dazu ein „in Geduld am Leiden Christi teilzunehmen, um einst Anteil zu haben an seinem Reich“ (RB Prol 50). Die *Regula Benedicti* weiß um einen Schmerz, der in die gleiche Tiefe führt, aus der auch die wahre Freude kommt: Gott selbst.

Dietrich Bonhoeffer schrieb 1942 über eine solche Erfahrung in einem Brief an seinen Freund Eberhard Bethge: „Es gibt eine Freude, die von Schmerz, Not und Angst des Herzens gar nichts weiß; sie hat keinen Bestand, sie kann nur für Augenblicke betäuben. Die Freude Gottes ist durch die Armut der Krippe und die Not des Kreuzes